

Main-Post vom 29.10.1965

„Alexander Schmäzle" aus Oberwittstadt

Zum 25. Todestag (1. 11.) des mainfränkischen Schriftstellers Benno Rüttenauer

In den ersten Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg sah man täglich einen weißbärtigen älteren Herrn, dem Bewegung ein unentbehrliches Lebenselement zu bedeuten schien, den Weg von seinem Haus „Gartenwinkel" in München-Gern nach dem benachbarten Schwabing und zurück unter die rüstig ausschreitenden Beine nehmen. Ein waschechter „Schwabinger“ im Sinne jenes „Zustands", den kundige Köpfe als „Schwabingertum" charakterisiert haben, Stammgast im „Kaffee Stephanie", in der „Osteria Bavaria" oder in der „Brennessel" war der Betreffende freilich nicht. Pfl egte er doch, kein Verächter eines süffigen Tropfens, seinen Rotwein oder Chianti im eigenen Heim, zwischen wuchtigen Bauernmöbeln, einer wandum sich reihenden Bibliothek, worin die Memoirenliteratur überwog, und einigen Bildern französischer Meister, in behaglicher Einsamkeit oder Zweisamkeit mit einem guten Freunde zu schlürfen. Hinter dieser Erscheinung, die anmutete wie ein knorriger alter Oberförster, hätte man schwerlich einen Schriftsteller vermutet. Und doch handelte es sich um einen solchen: Benno Rüttenauer, der, ein Fünfzigjähriger, nach einem wanderbewegten Leben, in München seine Wahlheimat und in Georg Müller seinen Verleger gefunden hatte.

Benno Rüttenauer's Geburtsort, wo er am 2. Februar 1855 das Licht der Welt erblickt hatte, war das am Haselbach gelegene Oberwittstadt im badischen Frankenland, sein Vaterhaus eine Gerberei, in der schon Generationen von Vorfahren gewerkt hatten. Unter Rüttenauer's Vater kam es allerdings zum Zusammenbruch des Geschäfts, und die ersten Wunschträume des Knaben, Töpfer oder Vergolder zu werden, waren in ernsthafte Frage gestellt. Dafür sollte er nach dem Rat der Verwandtschaft als Hausknecht im „Roten Ochsen" zu Tauberbischofsheim antreten, aber bald wurde aus dem in Aussicht genommenen Hausknecht wenigstens ein Hauslehrer. Nach den ersten pädagogischen Versuchen bezog der junge Mann, der bis dahin kaum aus dem dörflichen Bannkreis seiner Heimat herausgetreten war, das Lehrerseminar in Ettlingen, studierte hierauf Philologie, hauptsächlich romanische Sprachen, und unterrichtete am Gymnasium in Freiburg, wo das dortige Münster und die diesem innewohnende Mystik ihn zu ersten literarischen Versuchen, der Niederschrift von Legenden und Heiligengeschichten anregten. Allein reisen und die Welt durchstreifen dünkte ihn vorläufig wichtiger als das Spiel mit der Feder.

So schnürte er sein Bündel und wanderte aus, erlebte Südfrankreich, das Land der Troubadoure, und hauste kurze Frist auf dem Pariser Montmartre, eine Zeit des Aufnehmens und Empfangens, noch nicht des dichterischen Gebens und Gestaltens. Au6 der Fremde rief die Schule den langausbleibenden Wanderer in die Heimat zurück, den Träumer zu den Realitäten des Daseins. Keine Stadt konnte dazu geeigneter sein als Mannheim, wo Rüttenauer nun zu wirken hatte. Anfangs behagte es ihm dort ganz und gar nicht, jedoch allmählich freundete man sich an, denn dieses Mannheim war trotz Rauch und Gestank „eine gesunde und nahrhafte Stadt“, mit seinem regen Kunst- und Kulturleben der Boden, auf dem Rüttenauer endgültig zum Schriftsteller reifen sollte. Zunächst stand der Kunstschriftsteller und Essayist im Vordergrund mit Büchern wie „Malerpoeten“, „Symbolische Kunst“ und „Der Kampf um den Stil“, die sich mit dem Schaffen Hans Thomas, Böcklins, Puvis de Chavannes`, Fencien Rops' und anderer auseinander setzten. Von Kunstfragen angeregt wurde außerdem der erste Roman „Zwei Rassen“.

Dauernd festzuhalten vermochte Mannheim, obwohl er hier die Lebensgefährtin fand, den Schriftsteller allerdings nicht. Neu erwachter Wandertrieb lockte ihn aus der „nahrhaften“ Stadt fort nach Italien, wo er zwei Jahre verweilte, und auf der Rückreise aus dem Süden blieb er, wie bald danach seine Landsleute Wilhelm Weigand und Wilhelm Hausenstein, an München hängen. „Hic Rhodus, hic salta, sagte ich mir, als ich München sah, ging hin und nahm mir eine Frau und nahm mir auch ein Häuschen in Gern und bekam Stadt und Land immer gerner.“

Die vier Jahrzehnte, die Rüttenauer bis zu seinem Tode am 1. November 1940 in München beschieden waren, erbrachten zugleich Ernte und Höhepunkte seiner schriftstellerischen Tätigkeit, seiner dichterischen Vollreife. Der bisherige Essayist entwickelte sich mehr und mehr zum Erzähler, zum Schöpfer mehrerer Romane, in deren Stoffwahl sich zugleich die beträchtliche Spannweite seiner Interessen, der diesen dienenden Begabung abzeichnete. Einerseits bewegt sich dieser Erzähler mit künstlerischen Fruchtbarmachung und Auswertung seiner dörflichen Jugenderinnerungen auf heimatlich-mainfränkischem Boden, den er bis ins hohe Alter hinein, Kenner und Liebhaber einsamer Feld- und Waldwege, alljährlich in nimmersatter Liebe durchwandert hat, andererseits zeigt er sich kaum minder bewandert in der Welt des französischen Barock und des Absolutismus, der einige seiner gelungensten, heute noch lesenswerten Bücher entwachsen sind.

Das reichste autobiographische Material läßt sich Rüttenauer's zweibändigem Roman „Alexander Schmälzle" mit dem Untertitel „Lehrjahre eines Hinterwinklers" (als „Hinterwinkel" pflegte der Dichter sein Heimatdorf zu bezeichnen, mehr um dessen Weltabgeschiedenheit als Rückständigkeit anzudeuten) entnehmen. Die Natur des Dichters, seine Betrachtungsweise sowie seine Kunstmittel erschließen sich hier am unmittelbarsten. Ein Meißler und Meister zuchtvoller Form und Sprache ist er nicht gewesen, beabsichtigte er, seiner Möglichkeiten wie Grenzen gleich bewußt, vermutlich auch gar nicht zu sein. In einer losen Folge von bunt wechselnden Bildern und Episoden, untermischt mit zeitweiligen Meditationen, wird der Entwicklungsweg eines schüchternen, jedoch zu frühem eigenpersönlichen Fühlen und Denken erwachten Dorfkindes dargestellt, ein Seelenschicksal, an das bereits die sinnige Kindheitsgeschichte „Tumichan" gerührt hatte. Schon die Kapitelüberschriften „Wie ich den lieben Herrgott persönlich kennenlernte", „Wie gleich auch das böse Prinzip für mich Gestalt gewann", „Wie einer auf einem Mistwagen ausfuhr und was er für einen Schatz nach Hause brachte" und andere ähnlicher Prägung künden von Wesen und Eigenart dieser breitausgespannenen Erzählung. In den Abschnitten über den vom elfjährigen Rüttenauer erlebten Feldzug von 1866, vorab über das von Preußen den Württembergern gelieferte Gefecht bei Tauberbischofsheim, blendet sogar etwas wie ein weltgeschichtlicher Hintergrund auf, eine Partie von so starker äußeren und inneren Geschlossenheit, daß sie sogar als Einzeldarstellung veröffentlicht werden konnte. Zum großen Teil sind es ernste, mitunter bittere Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse, die den Hinterwinkler Geißhirten zum Manne reifen lassen, indessen nie ohne den Sonnenstrahl erwärmenden Humors, schalkhafter Ironie, die Würzen der Rüttenauer'sehen Vortragsweise. Der zweite, dem ersten nicht ganz ebenbürtige Teil des „Andreas Schmälzle", aus dem schließlich, freilich unter dem gehobeneren Namen Alexander von Schmalzendorf, ein bedeutender Musiker wird, spielt in Frankreich und damit auf jenem Boden, der Rüttenauer seine umfangreichste literarische Ernte ermöglichte.

Willkommene Nahrung fand Rüttenauer's Schaffen in der französischen Memoirenliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, in der die Gesellschaft der Kavaliere und Lebedamen sich ein höchst lebensvolles Denkmal gesetzt hat. Dem deutschen Schriftsteller gelangen hier mehrere meisterhafte Würfe, indem dieser die Memoiren die er stellenweise wörtlich verwandte, ihre historischen Ballastes entkleidet, um dafür das Menschliche, oft allzu Menschliche dieser Selbstbekenntnisse um so bestimmender in den Vordergrund treten zu lassen.. Der Roman „Prinzessin Jungfrau", aufgebaut auf den Aufzeichnungen der

Prinzessin Montpensier, der Cousine König Ludwigs XIV. von Frankreich, wurde mit der Geschichte ihrer unerfüllten Liebe zum Grafen Lauzun zu Rüttenauer's gerandetstem, ausgewogenstem Werk dank der sprechenden Portraits aller beteiligten Personen, unter diesen dei Sonnenkönig selbst sowie seine Freundinnen Lavallière und Montespan. Nicht minder unmittelbar wie die Charaktere ist die sie umgebende Umwelt, das Milieu des Pariser Hofes, getroffen.

Ähnlich fesselnde Lektüre wie „Prinzessin Jungfrau“ bilden ferner der den Denkwürdigkeiten des Kardinals de Retz entnommene Roman „Der Kardinal“, „Die Beichte eines Leichtfertigen“, zu welchen der schmähstüchtige Autor Rogei de Bussy-Rabistin das Urbild geliefert hat, sowie die politische Heiratsgeschichte „Die Enkelin der Lieselotte“. 25 kleinere, mitunter anekdotisch zugeschliffene Erzählungen vereint der Novellenkranz „Pompadour“, der übrigens seinen Titel nicht der großen Kurtisane sondern jenem Stoffbeutel verdankt, in dem die Damen ihr buntes Allerlei zu bergen pflegten. Diesem Rüttenauer'schen Pompadour lassen sich einige Kostbarkeiten entnehmen, welche den Vergleich mit Boccaccio nicht zu scheuen brauchen. Einer Ruhmestitel deutscher Übersetzerkunst errang Benno Rüttenauer mit der Übertragung vor Balzacs „Tolldreisten Geschichten“ (Insel-Verlag) von der sein Freund Wilhelm Schäfer rühmte sie müßte dessen Namen lebendig erhalten, selbst wenn er sonst keine Zeile geschrieben hätte.

Viel Rühmens von seinem Namen und seiner Verdiensten hat der bescheidene, die Zurückgezogenheit liebende Benno Rüttenauer nie gemacht. Immerhin sind ihm als äußere Anerkennungen das Ehrenbürgerrecht seiner Heimatgemeinde Oberwittstadt und der Johann-Peter Hebel-Preis zuteil geworden. Sie mahnen uns an das Schaffen eines Mannes, dessen wir uns dankbar erinnern sollten, eines Sohnes der fränkischer Erde, der zugleich ein Weltbürger gewesen ist.

Wilhelm Zentner